Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 35 (1902)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXV. Jahrgang. **Nr. 41.** Bern, 11. Oktober 1902.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid,* Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Diese Nummer enthält 24 Seiten.

Inhalt. In Nacht und Graus. — Zur „Geographie im neuen Oberklassenlesebuch". I. — Eine Ferienreise. V. — Die Inversion nach „und". — Militärdienst der Lehrer. — Der 18. Rang. — Aus der letzten bern. Grossratssession. — Münsingen. — Signau. — Volksschulsubvention. — Turnlehrertag in Wintertur. — Aargau. — Vaud. — Zurich. — Neuchâtel. — Deutschland. — Etats-Unis. — Verschiedenes. —Literarisches. — Humoristisches.

In Nacht und Graus.

Es heult der Sturm wohl an den Pforten.
Zerriss'ne Wolken in den Höh'n.
So dunkel ist es allerorten,
Wohin ich immer auch mag sehn.

Nur hie und da für Augenblicke,
Hervor aus einer Wolkenwand,
Zeigt still das Mondlicht meinem Blicke
Sein ewig heiteres Gewand.

Zieht nur, ihr Wolken, immer schneller!
Heul' nur, o Sturm, in dunkler Nacht!
In meiner Seele wird es heller,
Je länger ich nun schon gewacht.

Die Liebe schwillt in heissen Wellen;
Sie schwillt empor in meinem Herz,
Und aus dem Herzen mag sie quellen
Hin durch die Welten himmelwärts.

So vieles hab' ich schon verloren;
So oft schon dacht' ich: Nun ist's aus!
Und doch bin ich wie neugeboren;
Mir ist so wohl in Nacht und Graus.

Karl Wagner.

Zur „Geographie im neuen Oberklassenlesebuch“.

(Eingesandt.)

I.

Die im Schulblatt veröffentlichten Lesestücke begegnen wohl allenthalben dem grössten Interesse; sollen sie doch ungefähr zeigen, welche Gestalt der geographische Stoff im neuen Oberklassenlesebuch bekommen soll. Vorausgesetzt ist wohl auch, dass die Lehrerschaft schon jetzt, d. h. eben rechtzeitig, um Änderungen vornehmen zu können, ihr vorläufiges Urteil abgibt und eventuell Wünsche vorbringt; sonst hätte die erfolgte Veröffentlichung offenbar keinen Sinn und Zweck. Freilich wird es schwer, ja unmöglich sein, alle Wünsche unter einen Hut zu bringen. Allein uns dünkt, im *Grundsätzlichen* und *Wesentlichen* sollte heute unter einer Lehrerschaft, die auf der Höhe ihrer Aufgabe und der Zeit steht — und das darf man von ihr doch wohl annehmen — keine allzugrosse Meinungsverschiedenheit bestehen.

Diese grundsätzlichen und wesentlichen Forderungen an den heutigen Geographieunterricht hat nun der Einsender in Nr. 36 und 37, wie uns scheint, ganz richtig wiedergegeben: *nicht ein bloss mechanisches Anlernen* von Namen und Zahlen, sondern *Einprägung eines richtigen und bleibenden Bildes* der Richtung und Beschaffenheit der Täler und Bergzüge, der Lage und Grösse der Ortschaften, überhaupt eines entsprechenden Kartenbildes, *damit der Schüler sich mit dessen Hilfe auch ungefähr eine Vorstellung von der behandelten Gegend machen kann.* Nicht zu vergessen ist dabei die *denkende Verknüpfung der verschiedenen geographischen Faktoren,* wie Bodengestalt, Lage und Klima — Klima, Bewachsung und Beschäftigung — Bodengestalt, Beschäftigung und Bevölkerung etc.

Im fernern scheint uns der Einsender auch das Verhältnis des Buches zum mündlichen Unterricht ganz richtig fixiert zu haben, so dass eine Einwendung dagegen mit triftigen Gründen kaum erhoben werden dürfte. Heben wir nochmals hervor: „Die Flüsse, Täler, Berge, Bergübergänge, Ortschaften etc. lernen sich doch weit besser auf unserer vorzüglichen Karte, als aus dem Buche. Die Aufgabe des Buches wird darin bestehen müssen, in lebensvollen Einzelbildern auch das zu bieten, *was sich nicht ohne weiteres auf der Karte ablesen lässt.*“

Vergleichen wir mit diesen Forderungen nun die gebotenen Probestücke, so müssen wir leider konstatieren, dass sich schon im ersten, „Tessin“, Theorie und Praxis wenig entsprechen. Wir haben in dem Stück in Summa 29 Sätze gezählt, und von diesen nicht weniger als 20 gefunden, deren Inhalt ganz mühelos von der Karte abgelesen werden kann. Von den 9 andern dagegen liesse sich manches ebenfalls noch durch denkendes

Schliessen von der Karte ableiten. Dass der Tessin in der Gegend der Rheinquellen beginnt, der Gotthardtunnel von Göschenen nach Airolo und zwar 300 m unter dem Dorfe Andermatt und fast 2000 m unter der Gotthardspitze hindurchführt und 15 km lang ist, dass die Lukmanierstrasse das Bleniotal durchzieht und es mit dem bündnerischen Medels verbindet etc. etc., das ist doch auf der Karte leicht zu ersehen. Ähnliches gilt auch von den Stücken „Von Villeneuve bis Genf“ und „Das Juragebirge“. Am besten, weil dem aufgestellten Grundsatz am meisten entsprechend, hat uns *inhaltlich* „Das Wallis“ gefallen. Freilich ist dieses Gebiet für unsern Fall auch ein ausnehmend günstiges zu nennen.

Unsere Meinung, und wir stehen hierin durchaus nicht allein, geht nun dahin: Wenn sich der Schüler das Kartenbild einprägen, wenn er sich an Hand der Karte richtige Vorstellungen erwerben soll, so muss er unerbittlich, ob dies ihm nun grosse oder geringe Freude bereite (das spätere Leben bietet auch nicht immer nur Erfreuliches, Belustigendes!!), angehalten werden, immer und immer wieder die Karte zu Rate zu ziehen. Wer aber unsere Schüler kennt, der weiss, dass sie das im allgemeinen nicht tun, wenn ihnen die zu lernenden Namen etc. im Zusammenhang zum Lesen geboten werden. Stellt der Lehrer nach der mündlichen Behandlung die Aufgabe, das Behandelte im Buch zu wiederholen, zu „lernen“, so wird ein grosser Teil der Schüler, zumal die schwächer Begabten, wenn sie es anders mit dem „Können“ ihrer Aufgabe ernst nehmen, ganz unwillkürlich auf den falschen Abweg geraten, die Sätze im Buche auswendig zu lernen. Wenn dann der Lehrer nicht immer und immer wieder sich vergewissert, ob das „Gelernte“ auch auf der Karte gezeigt werden kann, so ist nur zu leicht eine bedauerliche Selbsttäuschung in Bezug auf die Leistungen seiner Schüler da, die sich früher oder später bitter rächt. Wenn der Schüler den Stoff im Buch gelernt hat, so ist damit noch nicht ohne weiteres bewiesen, dass er auch die Karte intensiv benutzt hat.

Nun meinen wir, ein *Lern*-Realbuch für die Geographie könnte und sollte gerade so abgefasst werden, dass ein Umgehen der Karte zur absoluten Unmöglichkeit wird, wenn der Schüler auf ehrlichem Wege überhaupt etwas leisten will, mit andern Worten, dass der Lehrer, falls der Schüler überhaupt seine Sache kann, sogleich weiss, er habe sie nur mit Hilfe der Karte „lernen“ können. Dieser Fordernug gerecht zu werden, scheint uns aber die *Frage-* und die *Aufgaben*stellung am geeignetsten. — Wie, wenn der sogen. Kartenstoff im neuen Realbuch in die Form der Frage und Aufgabe gekleidet wäre? Es gibt ja solche Lehrmittel, und sie gehören, so viel man weiss, nicht zu den schlechtesten. Eine mündliche Behandlung ist natürlich ja in jedem Falle vorausgegangen. Sollte das nun die Denkkraft, das eigene Suchen, die Selbständigkeit der Schüler nicht viel besser fördern, wenn sie an Hand des Realbuches mündlich oder schriftlich und

mit Hilfe der Karte die dort gestellten Fragen beantworten müssten? Und wenn auch nicht alle Antworten genau gleich ausfallen würden, so geschähe damit der Sprachfertigkeit und Selbständigkeit der Schüler und der Lebhaftigkeit des Unterrichts sicher kein Abbruch. Da könnte es in Kürze heissen: „Die nächste Stunde werden die Fragen 1—12 S. X oder dergleichen beantwortet; sie sind zu studieren.“ Oder bei mehrklassigen Schulen schreibt die xte Klasse die Antworten zu den Fragen 12—20, Seite Z. Und dann finden die Schüler auf Seite X Frage 1: Wo beginnt der Gotthardtunnel? 2. Wohin führt er? 3. Wie lang ist er? 4. Unter welcher Ortschaft und wie tief hindurch führt er? 5. Wie tief führt er unter der Spitze des Gotthard hindurch? 6. Wo liegt Airolo? 7. Beschreibe nach der Karte den obersten Teil des Tessintals (Name, Breite, Abhänge, Besiedelung, Bodenbewachsung, Beschäftigung). 8. Beschreibe den Fluss (Name, Lauf, Richtung, Bett). 9. Beschreibe das Tal von Airolo bis Biasca (Name, Gefälle, Breite, Abhänge, Verkehrswege, Ortschaften, Produkte) etc. etc. Wir müssen bei Abfassung eines geographischen *Lern*buches eben immer bedenken, dass wir nicht einen selbständigen Führer für Erwachsene, sondern ein *Wiederholungs*buch für Kinder, dem *Karte* und *mündlicher Unterricht* zur Seite stehen, schreiben sollten.

Man lacht vielleicht über unsern Vorschlag. Allein das Sprichwort sagt: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“, und zudem müsste sich dann auch eine geographische Autorität höhern Ranges, ein Herr Seminarlehrer Stucki, verlachen lassen, der ein *Schüler*büchlein verfasst hat, das neben zirka 31 Seiten zusammenhängenden Textes zirka 20 Seiten lauter Fragen und Aufgaben in Kleindruck enthält (den zweiten allgemeinen Teil der neuesten Auflage nicht mitgerechnet), und in dem 7 Kantone ausschliesslich und mehrere andere zum weitaus grössten Teil in Form der Frage und Aufgabe abgetan sind. Gerade ein solches Geographie-Realbuch für den Kartenstoff wünschten wir uns für die Schule!

Eine Ferienreise.

Von J. St.

V.

Von Leuk nach dem weltberühmten Leukerbad, das in nördlicher Richtung zu hinterst im Tale der Dala liegt, sind es drei gute Marschstunden. Eine vorzügliche Poststrasse bezwingt die 800 Meter Höhenunterschied spielend in zahlreichen Windungen, die der Fusswanderer vorteilhaft abschneidet. Im untern Teil des schluchtartigen Tales befinden wir uns am östlichen steilen Hang, links unten tief zu Füssen das wildschäumende Bergwasser. Rechts aber entdeckt dein Auge hoch oben am Fusse

des Torrenthornes ein kleines Kirchlein, und um dasselbe eng zusammengedrängt, gleich einer Schar furchtsamer Schäfchen um ihren Hirten, ein paar Dutzend braune Holzhäuschen. Das ist Albinen. Keine Eisenbahn führt dort hinauf und keine Fahrstrasse; schwindelfrei musst du sein und auf den eigenen Füssen gehen können, wenn du das Bergvölklein kennen lernen willst, das dort oben einsam wohnt.

Auf halsbrecherischen Gebirgspfaden hätten wir unser heutiges Ziel mit dem zwar genussreichen, aber weiten und beschwerlichen Umweg über Albinen erreichen können. Wir zogen es daher vor, der immer gleichmässig ansteigenden Talstrasse zu folgen und stunden in kurzer Frist vor einem mächtigen Felsenvorsprung, der uns in klotziger Brutalität kategorisch den Weg versperrte. Doch eine auf stolzem Bogen ruhende steinerne Brücke stellt sich hier in den Dienst eines jeden, der des Wegs gezogen kommt, und führt alle ohne Unterschied des Standes und der Nation gleich sicher in schwindelnder Höhe über die tosende Dala an die westliche Seite der Schlucht.

Eine steile Abkürzung wählend, überschritten wir bald jene schmale Terrasse, auf der die niedrigen Holzhäuser und kleinen Speicher des Dörfchens Inden einander den Platz streitig machen. Einem Adlerhorste gleich sitzt das verlorne Trüpplein menschlicher Wohnungen, bereits 550 m über der Talsohle bei Leuk, auf dem grünen Fleck Erde und gestattet eben noch der Strasse, sich knapp vorüberzuwinden. Die üppigen Rebengelände und zahmen Kastanienbäume sind längst zurückgeblieben; dunkle Tannenforste und breitkronige Bergahorne nehmen deren Stelle ein.

Talaufwärts gegen Leukerbad steigt man ganz unmerklich noch um weitere 250 m. Kurz vor dem Ziel mündet die Schlucht in einen weiten, welligen Talkessel aus, in dem schon von ferne die älteren und neueren Bade- und Hotelbauten sichtbar werden. Diese bilden mit der Kirche und einigen modernen Privathäusern den südlichen Teil des Dorfes, der infolgedessen beinahe den Charakter eines Städtchens erhält und in seltsamem Kontraste steht zur nördlichen Hälfte, welche sich aus den primitiven Wohnstätten und baufälligen Scheuerlein der eingebornen Bevölkerung zusammensetzt.

Hier hätten wir bei einem graubärtigen Gemeindeältesten, der im vornehmern Quartier eine Wirtschaft besitzt, ein Kantonnement haben können; aber der angebotene Scheunenraum war weder besonders einladend, noch gross genug; er schien mir höchstens für etwa 16 Mann genügend Platz zu bieten. Als ich mich in diesem Sinne äusserte, wurde der Alte unwillig und erklärte stirnrunzelnd in einer Weise, die keinen Widerspruch mehr duldete, hier werde er alle meine Leute unterbringen und punktum!

Potz tausend, der ist es gewohnt, dass man ihm seinen Willen tut! dachte ich mir und folgte ihm, den Fall überlegend, in seine nahe Wirt-

schaft, wohin er mich führte. „Jetzt wollen wir ein Glas Wein zusammen trinken“, knurrte mein galliger Führer, wogegen ich leider einwenden musste, dass ich abstinent sei. Ich tat es, wenn auch höflich, doch vielleicht nicht, ohne ein gewisses Vergnügen zu verraten; denn es ist immer zu drollig, das Erstaunen und die Verlegenheit zu sehen, wenn man unerwartet erklärt: „Ich trinke nichts!“ Diesmal aber erhielt ich einen bösen Blick! Ob mir das Leben verleidet sei? Ob ich mir absichtlich einen frühen Tod herbeiziehen wolle? forschte er mich aus. Und als seine Frau, die mit einer Näharbeit in der Stube sass, ganz bescheiden ein Wort zu meinen Gunsten fallen liess, da fuhr er sie schroff und zornig an, sie hätte zu schweigen, wo es sie nichts anginge und wo sie nichts verstünde. Still entfernte sie sich; mich aber hätte es beinahe gelüstet, dem Manne ein privatissimum zu lesen über die Wirkungen des Alkohols auf die Lebensdauer des Menschen. Doch was hätte es genützt! Wenn einer ein ganzes Leben — 60 Jahre lang — gesagt hat, die Gans sei ein Fisch, so wird er dasselbe trotz aller Gegenbeweise auch im 61. Jahre behaupten, besonders, wenn es ihm von Vorteil ist und er alle Welt auf seiner Seite weiss. Hat übrigens nicht unlängst in parlamentarischer Sitzung ein viel höher gestelltes Ratsmitglied erklärt, der Wein verlängere das Leben! Und ein Walliser Gemeinderat sollte etwas Ähnliches nicht auch sagen und glauben dürfen? Ich zog es daher vor, Abschied zu nehmen mit der Bemerkung, meine Leute aufsuchen und betreffend Kantonnement orientieren zu wollen.

Als diese meinen Bericht hörten, stimmten alle mit Halloh für Zeltlager, und so liessen wir denn das Dorf und einen arg erzürnten Wirt und Gemeinderat hinter uns und verfolgten noch etwa eine halbe Stunde weit den Gemmipassweg bis hinauf in die Alp. Neben einem über Steine und Felsblöcke übermütig zu Tal hüpfenden Bächlein erhebt sich dort ein lichter Tannenbestand, der uns mit unsern Leinwandhäuschen einen prächtigen Unterschlupf für die Nacht gewährte.

Dem Wäldchen südlich vorgelagert, einen unbeschränkten Überblick über den ganzen Talkessel gewährend, breitet sich in sanfter Steigung der blumige Teppich einer Alpweide aus. Hier befand sich unsere Küche. Während im Fleischtopf auf mässigem Feuer unser leckeres Mahl gar kochte, sassen und lagen wir plaudernd, scherzend und allerlei Ulk treibend um denselben in zwanglosen Gruppen. Da durfte ich es schon angehen lassen, dass einer, auf einem Felsstück etwas erhöht stehend, ein Zeitungsblatt aus der Tasche zog und umständlich entfaltete, um mit Pathos und entsprechendem Mienenspiel einen Artikel vorzulesen, der die katholische Kirche und das Papsttum verherrlichte und den in protestantischem Geist erzogenen und in rein protestantischer Umgebung aufgewachsenen Berner Seminaristen viel Spass bereitete.

Die Zeitung war zufällig als Umhüllung eines Paketes Hafergrütze, das wir im Dorfe unten gekauft hatten, in unsern Besitz gelangt. Wer hätte da zu behaupten gewagt, das Blatt zeuge nicht von Grütze? Den Artikel aber fand ein Witzbold rein zum katholisch werden, und schon drohte ein stürmischer Heiterkeitsausbruch, als es — „pst!“ — „pst!“ — „still!“ — von Mund zu Mund zu zischeln begann; denn hinter uns stund, offenbar schon seit längerer Zeit, mit tiefernster Miene ein Mann aus dem Dorfe. Der Bäcker war es, der uns, von einem jungen Burschen begleitet, das bestellte Brot, zwei grosse Körbe voll, heraufgebracht hatte — der zweite Bürger von Leukerbad, den wir ohne Zweifel erzürnt hatten. Ich bot alle Liebenswürdigkeit auf, um den schlimmen Eindruck zu verwischen, den die Vorlesung des unglückseligen Papstartikels auf ihn ausgeübt hatte; denn es tat mir wirklich leid, den Mann, der uns ja nur Gutes erwiesen hatte, gekränkt von uns gehen lassen zu müssen. Doch er blieb kurz angebunden und entfernte sich rasch, als er bezahlt worden war.

Dass man nicht ungestraft unter Palmen wandelt, hatten wir alle gelegentlich gehört; dass man aber nicht ungestraft Bürger von Leukerbad vor den Kopf stösst, sollten wir erst noch erfahren. Nach unserer Hauptmahlzeit, gegen 6 Uhr abends, zog die nimmermüde Jugend wieder talwärts. Die heilkräftigen Thermen und die innere Einrichtung der Bäder musste man doch kennen lernen, ehe man von Leukerbad Abschied nahm. Auch ich machte ein wenig Toilette und zog mit aus. Ich hatte ohnedies für die bevorstehende Steghorntour noch einige Kleinigkeiten einzukaufen, worunter 26 Gletscherbrillen und für mich persönlich — ganz im Vertrauen — wieder einmal ein paar recht gute Zigarren, nachdem ich mich die letzten Tage mit einer kleinen Pfeife begnügt hatte. Zwei Freiwillige blieben als Wache im Lager zurück, wo nun für einige Stunden wieder die tiefe Stille der Alp einkehrte.

Unten im Dorfe aber herrschte reges Leben. Unter den Fremden hatte der eine oder andere von uns Bekannte getroffen, und es hub daher ein Fragen und Erzählen an, dass die an Leib und Seele aufgeweichten Badegäste ordentlich Respekt bekamen vor den unternehmungslustigen jungen Leuten.

Um in den Besitz von 26 Gletscherbrillen zu gelangen, musste ich in drei Bazaren alles Vorhandene aufkaufen. In einem der Badehotels fand ich eine gut eingerichtete Dunkelkammer, die mir bereitwillig zum Plattenwechseln zur Verfügung gestellt wurde. Bis heute hatte ich diese Arbeit in finstern Kellern unter der Erde oder in Räucherkammern hoch oben unter dem Dache, einmal sogar in einem ganz kleinen und engen Raume an der Nordseite des Hauses vorgenommen, wo ich, um einen Arbeitstisch zu erhalten, erst eine etwa 30 cm im Durchmesser haltende kreisrunde

Öffnung mit einem Brettstück hatte zudecken müssen. Man muss sich eben überall zu helfen wissen.

Bei einbrechender Dunkelheit waren wir alle wieder in unserem alpinen Lager versammelt. Eifrig wurden die neuen Eindrücke besprochen, und niemand dachte noch ans Schlafen, umsoweniger, als auf dem Wege vom Dorfe herauf Einheimische und Fremde sichtbar wurden, die offenbar kamen, uns den Gegenbesuch abzustatten. Die müssen würdig empfangen werden! fühlten wir alle instinktiv, und kaum hatte ich ein Begrüssungsfeuer, das weit ins Tal hinaus leuchten sollte, in Vorschlag gebracht, als auch schon meine ganze Schar in den Wald hinauf zerstoben war. Einige Minuten später fiel der zündende Funke in einen riesigen Holzstoss, und im Scheine der mächtig auflodernden Flammen empfingen wir unsere Gäste mit einem Gratiskonzert, das die rauhen Felsen der nahen Gemmiwand mit innigem Verständnis wiedergaben. Noch sehe ich vor mir ein paar dunkle Knabenaugen, die unter der schwarz-roten Schülermütze des Berner Progymnasiums hervor mit Stolz und lebhafter Freude zugleich auf die fröhlichen Sänger aus seiner Heimat gerichtet waren. Von Bümpliz sei er und befinde sich hier in den Ferien, erklärte mir der Junge auf meine Fragen, und ja gewiss, gerne wolle er mir eine Gefälligkeit erweisen. Ich übergab ihm also ein Paar defekte Schuhe, die ich eben ausgezogen hatte, dazu ein Stück Packpapier, eine Packschnur und 25 Rp. mit dem Auftrag, die Schuhe an den Eigentümer zu adressieren und der Post zu übergeben. Hierauf schaute mich das Kerlchen an mit einem Blick, der deutlich sagte: „Du glaubst wohl, ich sei nun in arger Verlegenheit, ich wüsste deinen Namen und Wohnort nicht — aber wart nur! du sollst es erfahren!“ Lachend hielt ich ihm die Hand hin, in die der kleine Mann kräftig einschlug. Und als ich ein paar Tage später zu Hause eintraf, konnte ich mich überzeugen, dass er seinen Auftrag famos ausgerichtet hatte.

Längst war der flackernde Holzstoss in sich zusammengesunken und die Flammen erloschen, längst der Platz um denselben leer und still geworden, als ich von meinem Lager aus flüsternde Stimmen und rasch sich nähernde Schritte hörte. Überrascht richtete ich mich auf und spähte in das nächtliche Dunkel, das bald die Silhouetten von drei Männergestalten erkennen liess, die eben die Stelle erreicht hatten, wo die Überreste unseres Feuers noch in der Asche glimmten. Einer von ihnen stiess mit dem Fusse hinein, dass die Funken stoben und rief mit herausfordernder Stimme den „verd . . . . . Feuerwerker und Temperenzler“ herbei. Kein Zweifel, das ging mich an, und die drei erbosten Männer waren Abgesandte höhern Orts.

Im Nu war ich auf den Beinen und neben den drei unheimlichen Gesellen, mit der höflichen Frage nach ihrem Begehr. Die Weidenzäune in der Nähe hätte ich abgebrochen und verbrannt! beschuldigte mich der erste; den Wald werde ich noch anzünden wollen! sekundierte der zweite,

und das Dorf werde auch dran glauben müssen! schrie der dritte. Darauf kamen noch ein paar Kraftausdrücke; die Eruption war vorbei, und ich durfte antworten. Ich rief alle dürren und grünen Zaunstecken in der Runde zu Zeugen, dass ich sie nicht verbrannt habe — und sie liehen vom Monde das Silberlicht und leuchteten freundlich zu uns herüber. Ich forderte den schweigenden Wald und das im tiefen Frieden ruhende Dorf auf, ein Zeichen zu tun, dass sie selber an meine schwarze Absicht nicht glauben — da rauschten die alten Tannen im Winde, und vom Dorfe herauf verkündete die Turmuhr mit zitternden Schlägen die zehnte Stunde. Bereits halb entwaffnet, knurrten die drei schon weit artiger, warum wir denn nicht im Dorfe geblieben seien, wie andere ehrliche Menschen, worauf ich zur Antwort meine erst vor kurzem gekauften Mexikaner hervorzog, um jedem meiner Gäste eine anzubieten, indem ich sie einlud, doch ein wenig Platz zu nehmen, gleich um die heimelige Kohlenglut; denn sitzend und rauchend plaudere es sich viel angenehmer. Und während ich mich selber niederliess und mein feines Kraut an einem glimmenden Span entzündete, schauten sich die drei Kumpane verlegen an und folgten dann, einer nach dem andern, langsam meinem Beispiele. Dabei murmelte einer etwas, wie „geschickt worden“; der zweite brummte ein „nicht übel nehmen“, und der dritte, er hätte es ja immer gesagt, wir verbrennten gewiss Aufleseholz aus dem Walde und von Gefahr könne doch keine Rede sein. Mittlerweile waren auch meine Begleiter aufmerksam geworden und in ziemlicher Zahl herbeigekommen. In traulichem Gespräch sassen wir hernach noch lange in der lauen Sommernacht, und als die drei Walliser, die uns viel Interessantes aus ihrem Leben im Winter erzählt hatten, von uns Abschied nahmen, da baten sie uns aufs neue, ihnen doch ja nicht zu zürnen, und wünschten uns von Herzen eine gute Weiterreise.

Die Inversion nach „und“.

(Korrespondenz.)

Nicht nur im niedrigen Zeitungsstil, auch in schriftlichen Erzeugnissen solcher, die sich zu den Gebildeten zählen, bricht sich die Inversion, d. h. die Umkehr der Wortfolge nach der Konjunktion „und“ immer mehr Bahn, und Herr Dr. Widmann sprach unlängst im Feuilleton des „Bund“ die Hoffnungslosigkeit aus, dagegen mit Erfolg ankämpfen zu können. Wir Lehrer sollten indessen die Flinte nicht so schnell ins Korn werfen; wir sollten in der Schule darauf aufmerksam machen, dass fragliche Konstruktion verwerflich ist, und namentlich uns hüten, sie selber anzuwenden. Das gilt insbesondere denjenigen Kollegen, die in geringerem oder höherem Grade sich mit Zeitungsschreiberei befassen, und deren Zahl ist ja nicht

klein. Von ihnen dürfen wir wohl annehmen, sie werden eine Sprachwendung nicht befestigen helfen, die als geschmacklos bezeichnet werden muss.

Sie ist übrigens nicht nur geschmacklos; vielfach erschwert sie auch das Verständnis. Wir lasen jüngst in einer sonst trefflich geschriebenen Zeitung: „Am gestrigen Bettag hatte die Rigi sehr zahlreichen Besuch, wie mitten in der Hochsaison. Die Züge von Arth-Goldau und von Vitznau waren vollständig besetzt. Heute ist nun ein vollständig geschlossenes Nebelmeer im Tale und die Fernsicht in das Gebirge von grosser Klarheit. Von Goldau aus gehen im September noch täglich sechs Züge zum Kulm und ist eine Rigifahrt in diesen Tagen, wo der Nebel im Tale liegt, eine wahre Himmelfahrt."

Von Goldau aus? Nicht auch von Vitznau aus? Nach dem Wortlaut müsste man das erste annehmen; der Schreiber will aber offenbar sagen, dass eine Rigifahrt überhaupt eine wahre Himmelfahrt sei; dann hätte er schreiben müssen: und eine Rigifahrt ist in diesen Tagen....

Es gibt so viel Missverständnisse in der Welt, und dadurch wird so oft das gute Einvernehmen gestört, dass wir uns und unsere Kinder daran gewöhnen sollen, in Rede und Schrift uns so auszudrücken, dass ein Missverständnis zum vornherein ausgeschlossen ist.

Schreibe ich: Die Eltern waren vom Festplatze heimgekehrt und mussten die Kinder nun auch ans Heimgehen denken, so merkt der Leser erst am Schlusse des Satzes, was ich sagen will. Dieses „und mussten die Kinder" macht ihm anfänglich den Eindruck, „mussten" sei Prädikat zu Eltern, und „Kinder" sei Objekt und nicht Subjekt.

Fort also mit der Inversion nach „und"! Dr. von Greyerz hat in seiner „Sprachschule" zu ihrer Bekämpfung ebenfalls eine Nummer aufgenommen: 217.

Ungefähr 30 Jahre mögen's nun sein, da wurde diese Angelegenheit auch in einem deutschen Schulblatt besprochen, und der Verfasser des ziemlich ausführlichen Artikels kam zu dem Schlusse, die Inversion nach „und" sei durchaus unzulässig. Kurz darauf erschien ein damals viel besprochener Erlass von Kaiser Wilhelm I., der jenen Schulblattartikel nicht gelesen hatte! der Erlass enthielt die verpönte Wortfolge ebenfalls. Das betreffende Schulblatt, darauf aufmerksam gemacht, sagte nun kleinlaut, ja, dann werde man sie eben gestatten müssen!

Schulnachrichten.

Militärdienst der Lehrer. Am 17. September 1902 hat der Regierungsrat des Kantons Bern einen Entscheid gefasst, der für weitere Kreise der Lehrerschaft und der Schulbehörden nicht ohne Interesse sein dürfte. Der Einsender

wurde auf den 17. November 1902 zu einem Nachdienstkurs einberufen für einen pro 1897 im Interesse der Schule versäumten Wiederholungskurs. Er reichte der Militärdirektion zuerst ein Gesuch ein um Dispensation, und da dasselbe abgewiesen wurde, so reichte er, gestützt auf den Regierungsratsbeschluss vom 4. Oktober 1893, ein zweites Gesuch um Nichtigerklärung und Zurücknahme des erlassenen Aufgebotes ein. Auch dieses Gesuch wurde abgewiesen, und so fand ich mich veranlasst, beim Regierungsrat gegen den Entscheid der Militärdirektion zu rekurrieren. Der Entscheid des Regierungsrates lautet:

„In Erwägung, dass

1. Sch., obwohl ihm bei den Dispensationen im Jahre 1900 und 1901 jeweilen eröffnet wurde, dass der versäumte Dienst nachgeholt werden müsse, früher die Pflicht zur Nachholung des versäumten Wiederholungskurses nicht bestritten hat,

2. Der Regierungsbeschluss vom 31. Dezember 1892/4. Oktober 1893, handelnd von der Dispensation der Lehrer, durch das vom Grossen Rat in der Sitzung vom 23. November 1898 angenommene Postulat der Staatswirtschaftskommission zum Bericht der Militärdirektion als dahingefallen betrachtet werden muss,

beschliesst der Regierungsrat:

Der Rekurs des Lehrers A. Sch. wird abgewiesen."

Was die erste Erwägung anbetrifft, so habe ich zu bemerken, dass mir allerdings unter zwei Malen eröffnet wurde, ich habe den pro 1897 versäumten Kurs nachzuholen; ich glaubte aber, das Recht zu haben, diese Eröffnungen zu ignorieren, da die Dispensationsbewilligung von 1897, die hier einzig massgebend ist, keine derartige Bedingung enthielt.

Zum bessern Verständnis der zweiten Erwägung will ich die betreffenden Beschlüsse und Postulate im Wortlaut folgen lassen.

Auszüge aus den Protokollen des Regierungsrates:

1. vom 31. Dezember 1892.

„Gemäss Antrag der Erziehungsdirektion wird die Militärdirektion angewiesen:

„1. Allen Gesuchen von Lehrern oder Schulkommissionen um Dispensation der erstern vom Militärdienst zu entsprechen, wenn derselbe in die Schulzeit fällt;

„2. vom 1. November bis 1. April überhaupt niemals Lehrer zum Militärdienst aufzubieten."

2. Vom 4. Oktober 1893.

„Auf erfolgte Klagen aus Lehrerkreisen wird in Ergänzung des bezüglichen Beschlusses vom 31. Dezember 1892 die Militärdirektion angewiesen, in Zukunft niemals mehr Lehrer einzuberufen zur Nachholung irgend eines Militärdienstes, von welchem dieselben im Interesse der Schule dispensiert worden waren."

Postulat der Staatswirtschaftskommission. *a)* Schriftlicher Bericht.

„Betreffend Dispensation von Lehrern vom Militärdienst wurde schon vor Jahren die Militärdirektion angewiesen, die Lehrer vom Dienst zu dispensieren, wenn die betreffende Schulkommission um Dispensation nachsucht. Nun kommt es häufig vor, dass gestützt auf solche Empfehlungen von Schulkommissionen Dispensationen verfügt werden, wo der betreffende Lehrer mit einigermassen gutem Willen ganz gut ohne Schädigung des Unterrichts und der Schule den Dienst absolvieren könnte. Andrerseits kommt es vor, dass Lehrer vom Dienst

„dispensiert werden eigentlich gegen ihren Willen, nur weil es die Schulkom-„mission anbegehrt hat. Wir möchten den früher gefassten Beschluss in der „Weise interpretieren, dass die Militärdirektion jeden einzelnen Fall von Lehrer-„dispensationen prüfen soll, selbst dann, wenn das Dispensationsgesuch von der „Schulkommission ausgeht, und dass Dispensation vom Dienst nur dann zu ver-„fügen ist, wenn eine Schädigung des Unterrichts und der Schule durch den „betreffenden Militärdienst nicht vermieden werden kann."

b) Mündlicher Bericht von Herrn Grossrat Will, Berichterstatter der Staatswirtschaftskommission, laut Tagblatt des Grossen Rates:

„Vor einigen Jahren wurde seitens der Staatswirtschaftskommission der „Wunsch ausgedrückt, die Lehrer möchten vom Militärdienst in allen den Fällen „dispensiert werden, wo Störungen im Schuldienst entstehen würden. Dieser „durchaus gerechtfertigten Forderung wurde Folge gegeben, aber in einzelnen „Fällen in einer Art und Weise, die nicht als die gewollte bezeichnet werden „kann. Es sind Fälle zu verzeichnen, wo seitens der Schulbehörden oder der „Lehrer, gestützt auf diesen Beschluss, Dispensationen nachgesucht und bewilligt „wurden, die in keiner Weise begründet waren, indem eine Störung der Schule „nicht hätte nachgewiesen werden können. In allen den Fällen, wo ein Wieder-„holungskurs in die Ferienzeit des Lehrers fällt, kann von einer Störung des „Schulbetriebes keine Rede sein. Wir wünschen, es möchten die einlangenden „Dispensationsgesuche von Schulbehörden und Lehrern nach dieser Richtung „geprüft werden. Es wird also nichts anderes beabsichtigt, als eine Kontrolle „und nicht etwa, dass Dispensationen nicht bewilligt werden sollen, wenn eine „Störung im Schulbetriebe die Folge der Nichtbewilligung wäre."

Das Bundesgericht wird sich nun noch darüber auszusprechen haben, ob wirklich die obgenannten Regierungsbeschlüsse durch das Postulat der Staatswirtschaftskommission aufgehoben worden seien und ob eventuell eine solche Aufhebung rückwirkende Kraft auf das Jahr 1897 habe. Dass der Regierungsrat bisher an eine solche Möglichkeit selbst nicht gedacht hat, geht hervor:

a) Aus einem Schreiben der Unterrichtsdirektion vom 6. März 1901, worin dieselbe vorbehaltlos mitteilt, dass der Beschluss vom 4. Oktober 1893 in Kraft bestehe.

b) Aus einem Schreiben der Militärdirektion vom 1. August 1902, worin dieselbe erklärt, sie betrachte die betreffenden Regierungsratsbeschlüsse als dahingefallen, 1. weil viele Lehrer dagegen opponiert haben, 2. infolge von gegenteiligen Verfügungen des eidgenössischen Militärdepartementes.

Da diese beiden Gründe im Rekurs mit Erfolg widerlegt wurden, so mussten eben neue gefunden werden. A. Sch.

Der 18. Rang. (Korr.) Das Ergebnis der Rekrutenprüfungen pro 1901 ist in den letzten Wochen publik geworden. Bern hat seinen Rang behalten; unter den 25 Kantonen in Helvetiens Gauen ist es der 18. geblieben. Seit langen Jahren schon bewegten wir uns von der 17. bis sogar zur 20. Rangstufe. Wir Berner, Bürger des volksreichsten Kantons mit einer ruhmreichen 800jährigen Geschichte, die wir die helvetische Hauptstadt unser eigen nennen, wir sehen jeweilen über unsere langgewordene Nase hinunter, wenn man auf die Rekrutenprüfungen zu sprechen kommt; da werfen wir uns nicht mehr stolz in die Brust und rufen hochgemut aus: „Nous sommes de Berne!" Nein, verkriechen möchte man sich in das hinterste Kämmerchen, wenn von unserm Range die Rede ist.

Aber wo fehlt es? Ja, wo fehlt es, dass Bern mit seinen neun Schuljahren der Primarschule, den vielen musterhaft geleiteten Sekundarschulen, Progymnasien und Gymnasien eine so beschämende Stelle einnimmt?

Diese Frage hat man sich ganz besonders in Lehrerkreisen, aber auch in andern Zirkeln schon sehr oft gestellt; der eine findet die Schuld hier, der andere dort. Dem einen wird zu viel gedrillt; darum weg mit den Inspektionen; ein anderer sieht das Uebel in den langen und unrichtig verlegten Ferien; ein dritter erhofft alles von einer richtigen Fortbildungsschule, und manche geben wohl gar dem dicken Berner Schädel die Schuld an den beelendenden Ergebnissen der Rekrutenprüfungen.

Ohne für uns eine päpstliche Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen zu wollen, sei es uns gestattet, hier einige diesbezügliche Bemerkungen anzubringen, die durchaus nur Kinder einer bald 20jährigen Erfahrung sind.

In erster Linie halten wir dafür, es werde den Rekrutenprüfungen im allgemeinen eine zu grosse Bedeutung zugemessen; wir glauben nicht, dass der Bildungsgrad unserer Schweizer Jünglinge proportional sei mit den Prüfungsergebnissen oder diese mit der Leichtigkeit des Fortkommens im spätern Leben, was doch gewiss eine Hauptsache in demselben ist; das lehrt jeder Tag des praktischen Lebens. Indessen ist den Prüfungen durchaus nicht jeder Wert abzusprechen. Für heute soll es sich aber hier nur fragen: Woher kommt der 18. Rang, trotz dem grossen Aufwand von Kraft und Zeit?

Einmal wird im Kanton Bern alles geprüft. Schwachsinnige und Taubstumme, wie der Gymnasianer helfen hier den Rang machen. In Obwalden z. B. und wohl auch anderwärts ist dies nicht der Fall; da werden sogar die Schwachen nicht zur Prüfung gelassen. Von Bern aus würde man dies wohl bestreiten; es werde überall die gleiche Elle angelegt, wird man sagen, und dennoch, „si möge säge, was si wei“, es ist, wie ich behaupte. Die Sektionschefs finden Hintertürchen genug, um die Schwachen verschwinden zu lassen. Doch diese Umstände sind es nicht, die unsere Noten stark beeinflussen.

Schon bedeutender wirken die langen und die unpädagogisch verteilten Ferien. Landauf, landab werden entweder im Sommer oder Herbst aneinander 8 oder 10, ja bis 12 Wochen Ferien gemacht. Damit ist bei uns der Lehrer zu Anfang des Winters um die bittere Erfahrung reicher geworden, dass seine Kinder so viel wie alles im letzten Winter Eroberte einfach verschwitzt haben. Nun geht es an ein Wiederholen nach Noten, und zum Neujahr ist er endlich glücklich dahin gekommen, wo er schon im letzten Frühling war. Um Fortschritte zu machen, stehen also der bernischen Landschule nur die Monate Januar, Februar und März, letzterer nicht einmal ganz, zur Verfügung, da das bevorstehende Examen aus verschiedenen Gründen gar oft den Hemmschuh bildet. Bei dieser Lage der Umstände sind nun allermeist unsere Unterrichtspläne überladen und die Forderungen in vielen Fächern (besonders Nebenfächern) geradezu überspannte.

Die Primarschulen auf dem Lande haben, wenigstens nach unserer Ansicht, neben der Weckung des sittlich-religiösen Gefühls den Hauptzweck, den Schüler zu befähigen zum richtigen Lesen, Schreiben (Aufsatz) und Rechnen. Die übrigen Fächer, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Zeichnen, Singen und Turnen sind und sollten bleiben Nebenfächer. Dennoch nehmen sie die Hälfte des Stundenplanes in Anspruch, und wenn gar noch einige von ihnen als Lieblingstummelplätze und nicht im Dienste der Hauptfächer, besonders der Sprache, betrieben werden, so kommen diese zu kurz, und unsere Rekruten können weder lesen, noch rechnen, noch schreiben. Und warum? Sie haben's nie gekonnt, und was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr; wenn der Benz beim Schulaustritt das Einmaleins nicht kann, so kann er es auch dann nicht, wenn er dem

Bethli uf der Bygi sitzt, und es hätte recht, wenn es ihn gerade deshalb wegschickte.

Für die Landschulen ist es also durchaus angezeigt, den Nebenfächern Zügel anzulegen und dafür die Hauptfächer mehr in den Vordergrund zu stellen; in ihnen liegen die Bedürfnisse des spätern Lebens. Lernen wir Schulmeister unsere Kinder lesen, rechnen, ein Aufsätzchen schreiben und etwas Vaterlandskunde (auch ausserschweizerische Geographie), aber dies tüchtig; es muss in Fleisch und Blut übergegangen sein. Dazu braucht es ein fortwährendes Wiederholen oder „Trüllen", dem so viele Lehrer abhold sind und alles Glück des Menschen von der formalen Bildung erhoffen. Ich für meine Person fürchte den Vorwurf, Trüllmeister zu sein, nicht; er ist auch von keinem Nichtlehrer je erhoben worden. Dagegen weiss ich aus eigener Erfahrung, dass nur das Eingedrillte sitzt und nur das zum Eigentum des Kindes Gewordene ihm Nutzen bringt. Wer später sich zu dem einen oder andern Fache hingezogen fühlt, wird immer Gelegenheit haben, seinen Lieblingswunsch zu befriedigen. — In dieser Weise geht z. B. auch Obwalden vor; dort wird in den Alltagsschulen fast nur fürs praktische Leben gearbeitet.

Was nun endlich unsere Fortbildungsschulen anbelangt, von denen man so vieles erhoffte, so haben auch sie dem Kanton Bern keinen höhern Rang verschafft. Der Grund ist leicht zu finden: Eine grosse Zahl Schüler hatte die Elemente in der Schule nie los; jetzt ist das Wenige noch flöten gegangen; der Lehrer hat indes Fortbildungs- und nicht Repetierschule. Welcher von ihnen mag mit bald 20jährigen Jungen auch die elementarsten Uebungen im Rechnen und Schreiben des 2. und 3. Schuljahres wieder vornehmen? Damit aber bleiben diese Schwachen sitzen und bringen mit Angst und Not ihre 3 und 4 an der Prüfung heraus. Sollte zudem die Fortbildungsschule intensiv auf die Rekrutenprüfungen einwirken, so müsste sie näher zu denselben gerückt werden, ähnlich wie in der Urschweiz, wo an einigen Orten der Besuch derselben 4—6 Wochen vor dem Examen ein alltäglicher und obligatorischer ist. Wer es wagte, nicht zu gehorchen, kommt kurzweg an den Schatten kühler Denkungsart. Auf diese Weise bringt es z. B. Obwalden zu seiner ehrenwerten Stellung.

Aus dieser kurzen Skizze erhellt, dass unter dem Drucke der obwaltenden Umstände, die vielerorts nicht zu ändern sind, die Landschulen ihre Unterrichtspläne nach den Nebenfächern hin gehörig beschneiden und ihre ganze Sorgfalt dem im spätern Leben Notwendigen zuwenden sollen; also weniger, dies dafür aber gründlich.

Aus der letzten bern. Grossratssession. (Eingesandt.) Die Verhandlungen der kürzlich zu Ende gegangenen ausserordentlichen Herbstsession des Grossen Rates, welche hauptsächlich der Erledigung des Staatsverwaltungsberichtes gewidmet war, bieten für die Leser des „Berner Schulblattes" besonderes Interesse, da allerlei Schul- und Lehrerangelegenheiten zur Sprache kamen. Der vorliegende Bericht soll die Hauptresultate der betreffendeu Beratungen wiedergeben; wir können uns dabei etwas kurz fassen, weil die Anträge der Staatswirtschaftskommission im Schulblatt erschienen sind.

Der wichtigste Verhandlungsgegenstand auf dem Gebiete des Schulwesens bezog sich auf die Reorganisation der Lehrerbildung. Wie aus dem kürzlich im Schulblatt erschienenen Gutachten ersichtlich ist, sind nun die Verhältnisse im Seminar Hofwil derart unhaltbare geworden, dass auf nächstes Frühjahr eine Lösung auf diese oder jene Art gefunden werden muss. Die Eile, mit der die Frage gelöst werden muss, schliesst alle weitern Verhandlungen und

theoretischen Erörterungen über den Umfang und die Gestaltung der Lehrerbildung vorläufig aus. Es handelt sich gegenwärtig nur um die dringende Frage: Wo können die zwei obern Jahrgänge des Seminars, die in Hofwil nicht mehr Platz haben, untergebracht werden? Es würde also keinen Sinn haben, die Lehrerschaft um eine Begutachtung der gegenwärtigen Sachlage anzugehen, da hierzu die Zeit fehlt, und es bleibt nichts anderes übrig, als dem Gutachten der Seminarkommission und Lehrerschaft zuzustimmen. Die Regierung hat den Auftrag erhalten, über diese Frage in der nächsten Session Bericht und Antrag einzubringen, und der Rat hat zugleich beschlossen, hierfür eine Kommission von 7 Mitgliedern zu bestellen. Dieser letztere Beschluss ist von grosser Wichtigkeit. Die Regierung hatte nämlich schon lange den Auftrag erhalten, über die Angelegenheit einen Antrag einzubringen. Sie schob aber — wahrscheinlich der Kosten wegen — die Ausführung dieses Auftrages immer wieder auf die lange Bank. Durch die Niedersetzung einer grossrätlichen Kommission wird nun das Tempo bedeutend beschleunigt.

Die Alters-, Witwen- und Waisenkasse der bernischen Lehrerschaft soll nach der Auskunft, die der Direktor des Unterrichtswesens gegeben hat, mit dem Inkrafttreten der Bundessubvention eingeführt werden. Diese Frage ist in der verflossenen Herbstsession der Bundesversammlung zu Ende beraten worden, und soll nach der Meinung des Herrn Gobat auf 1. Januar 1904 so gefördert sein, dass von diesem Zeitpunkt an die Beiträge an die Kantone ausgerichtet werden können. Herr Dürrenmatt sprach im Rate die Ansicht aus, dass man die Lehrerschaft in dieser Sache nicht auf die Bundessubvention vertrösten dürfe, da es nicht sicher sei, dass dieselbe angenommen werde. Wir wollen jedoch hoffen, dass das Schifflein der Bundessubvention, welches nun schon eine so lange und gefährliche Fahrt hinter sich hat, auch diese letzten Klippen, die Volksabstimmung über den Verfassungsartikel und ein allfälliges Referendum gegen das Ausführungsgesetz, glücklich passieren werde. In dieser Hoffnung werden wir bestärkt durch die im letzten Schulblatt bekannt gegebene Stellungnahme der freisinnigen Partei in ihrem „Aufruf an das Bernervolk". Noch mehr versprechen wir uns aber von einer zielbewusst und wirksam organisierten Agitation des schweiz. Lehrervereins.

Sollte aber trotzdem die Bundessubvention vom Volke verworfen werden, so wird es grosser Anstrengungen bedürfen, um die Einführung unserer Pensionskasse durchzusetzen. Ein einziger schwacher Trost wird uns in dem Umstande geboten, dass die Regierung die Notwendigkeit der Einführung einer Altersversorgung für die Wegmeister zugestanden hat. Diese Berufsklasse befindet sich in ähnlicher Lage, wie die Lehrerschaft. Man vertröstete die Wegmeister auf die Einführung der eidg. Unfall- und Krankenversicherung. Da dieselbe verworfen wurde, so soll nun nach den Erklärungen, die Herr Regierungsrat Morgenthaler bei Anlass der Beratung des Berichtes über das Bauwesen abgab, eine Alterskasse für die Wegmeister eingeführt werden. Da bisher eine derartige Einrichtung nicht bestand, so musste ein ausgedienter Wegmeister mit einem Teil der Besoldung in den Ruhestand versetzt werden. Er erhielt von der Regierung jährlich 460 Fr. zugesprochen. Wir notieren diese Tatsache, um zu zeigen, dass die Regierung demgemäss ein Leibgeding von 280—400 Fr., wie es die Lehrer erhalten, als ungenügend erachtet.

Betreffend die Besoldungserhöhung der Arbeitslehrerinnen ist begründete Hoffnung vorhanden, dass es auf nächstes Neujahr wieder einen Schritt vorwärts geht. Im letzten Jahre haben bekanntlich diejenigen Arbeitslehrerinnen,

welche nicht Primarlehrerinnen sind, per Klasse eine Aufbesserung von 10 Fr. erhalten. Die Staatswirtschaftskommission hat nun angekündigt, dass sie auf nächstes Neujahr eine ebensolche Erhöhung für die Primarlehrerinnen beantragen werde. Da dieser Antrag schon im letzten Jahr im Rate eifrige Befürworter gefunden hatte und Herr Scheurer sich schliesslich bewegen liess, seine Zustimmung zu geben, so wird der Vorschlag bei der Budgetberatung wohl angenommen werden. Die Besoldung der Arbeitslehrerinnen soll so nach und nach auf das Maximum (70 Fr.) gebracht werden.

Eine ziemlich belebte Diskussion rief die Auslegung des § 71 des Schulgesetzes hervor. Es handelt sich dabei um die Frage, ob in denjenigen Gemeinden, wo Sekundarschulen bestehen, auch erweiterte Oberschulen errichtet werden können, und ob der Staat verpflichtet sei, dieselben zu subventionieren. Nach dem Wortlaut des Gesetzes ist dies nicht ausgeschlossen, da der betreffende Gesetzesartikel nicht nur von denjenigen Gemeinden spricht, in denen keine Sekundarschulen bestehen, sondern von den Gemeinden überhaupt. Etwas anderes ist es, wenn man sich auf den Boden stellt, dass der Gesetzgeber die Absicht gehabt habe, erweiterte Oberschulen nur in denjenigen Gemeinden zu subventionieren, wo keine Sekundarschulen sind. Diesen Standpunkt nimmt die Direktion des Unterrichtswesens und die Regierung ein, und es ist daher nicht zweifelhaft, wie die bei der Regierung für die nächste Session bestellte Interpretation des fraglichen Artikels ausfallen wird. Im Grossen Rate wird jedoch von Vertretern der Gemeinden Bern und Burgdorf und vielleicht auch von andern der gegenteilige Standpunkt verfochten werden, und der Rat wird zu entscheiden haben, ob das Gesetz so oder anders aufzufassen sei. Es würde für die allgemeine Orientierung nützlich sein, zu wissen, wie sich die Lehrerschaft zu dieser Frage stellt, und es wäre wohl am besten, wenn dieselbe in der Schulsynode diskutiert würde. Da diese Behörde im nächsten Monat Sitzung hält, so würde ihr daheriges Gutachten noch rechtzeitig an den Grossen Rat geleitet werden können.

Da wir gerade von der Schulsynode sprechen, so möge hier auch die im Rate erfolgte Anfrage über das Synodalgesetz Erwähnung finden. Hr. Gobat wollte die Notwendigkeit und Verfassungsmässigkeit einer Revision dieses Gesetzes nicht anerkennen. Es ist begreiflich, dass sich ein Departementsvorsteher nicht gern eine mitbeschliessende Behörde von der Art des zürcherischen Erziehungsrates an die Seite setzen lässt. Es wäre jedoch von gutem Einfluss für die Entwicklung unseres Schulwesens, wenn der Synode mehr Kompetenzen eingeräumt würden, und wenn sich die Vorsteherschaft der Schulsynode zu einem eigentlichen Schulrat auswachsen könnte. Dabei darf jedoch das Laienelement nicht umgangen werden (auch dem zürcherischen Erziehungsrat gehören Nichtlehrer an), und die Worte, welche das Zentralkomitee im letzten Korrespondenzblatt bezüglich der Synodalwahlen an die Lehrerschaft richtet, sind sehr beherzigenswert. Die Synode bedarf in ihrer Zusammensetzung einer gehörigen Auffrischung, wenn sie ihr Ziel, mehr Kompetenzen zu erlangen, erreichen soll.

Der Fall Senften gab neuerdings Anlass zu einer lebhaften Diskussion. Es war zu erwarten, dass der Rat in Bestätigung seiner frühern Stellungnahme die Wahl neuerdings kassieren würde. Die Lehrerschaft braucht sich dieses Entscheides wegen in keiner Weise verletzt zu fühlen; es war durchaus nichts von einer gehässigen Stimmung gegen die Lehrerschaft wahrzunehmen, und der Entscheid wäre genau gleich ausgefallen, wenn der Gewählte beispielsweise ein Negotiant, ein Geometer etc. gewesen wäre. Dass der Entscheid nicht gegen

die Lehrerschaft gerichtet war, geht auch daraus hervor, dass der Gerichtspräsident des Niedersimmentals, ebenfalls ein gewesener Lehrer, gegen den eine Wahlbeschwerde vorlag, anstandslos bestätigt wurde. Man nahm an, dass er sich in den 4 oder 5 Jahren seiner Amtstätigkeit als Gerichtspräsident die nötigen juristischen Kenntnisse angeeignet habe. Es kann uns übrigens gleichgültig sein, auf welche Weise sich die Staatsbehörden aus der von ihnen im Obersimmental geschaffenen misslichen Situation herausarbeiten werden. Uns interessieren an dem Fall Senften hauptsächlich die Argumente, welche von der Regierung und von einzelnen Ratsmitgliedern gegen die Wahl eines Nichtjuristen als Gerichtspräsident vorgebracht wurden. Diese gingen dahin, dass die Staatsbehörden die Pflicht haben, dafür zu sorgen, dass an diese und andere Stellen Fachleute berufen werden. Die Lehrerschaft kann sich nur freuen, wenn diese Anschauung bei den Behörden endgültig Boden fasst. Das muss denn auch der Lehrerschaft und der Schule zu gute kommen Nicht dass wir meinen, es müsse unbedingt ein Schulmann an der Spitze des Schulwesens stehen. Das ist sehr selten der Fall, und auch der Kanton Bern hat noch nie einen Schulmann an der Spitze des Unterrichtswesens gehabt. Seit 1850 waren es, wenn wir nicht irren, 3 Fürsprecher (Moschard, Ritschard und Gobat), 2 Pfarrer (Kummer und Bitzius) und 1 Arzt (Lehmann). Dagegen könnte vielleicht einmal die Zeit kommen, wo man die bestimmte Forderung aufstellen und nötigenfalls auf dem Dekretswege ausführen wird, die Stelle des Sekretärs des Unterrichtswesens müsse durch einen Schulmann besetzt sein. In analoger Weise hat der Grosse Rat in den letzten Jahren entschieden, dass der Kantonstierarzt und der Sekretär der Landwirtschaftsdirektion Fachkenntnisse besitzen müssen. Besonders interessant war die Diskussion, die sich in bezug auf den Sekretär der Landwirtschaftsdirektion entwickelte. Dabei war es von vornherein als selbstverständlich angenommen, dass der Betreffende landwirtschaftliche Bildung besitzen müsse. Man stritt sich nur darum, ob er im Besitze eines landwirtschaftlichen Diploms sein müsse oder ob die landwirtschaftliche Bildung schlechtweg genüge. Der Rat entschied in letzterm Sinne.

Die Frage einer baulichen Veränderung im Lehrmittelverlag und der permanenten Schulausstellung wurde im Rate nur gestreift und gab zu keiner Diskussion Anlass. Nach dem Bericht der Unterrichtsdirektion besteht jedoch die Absicht, dem Lehrmittelverlag ein neues Lokal zuzuweisen, das von dem verfügbaren Raume der Schulausstellung weggenommen werden müsste. Es wäre bedauerlich, wenn dem Platzmangel im Lehrmittelverlag nicht auf eine andere Weise, als durch eine Beeinträchtigung der Schulausstellung, abgeholfen werden könnte. Das letztere Institut, welches sich nur mit der grössten Anstrengung und unter schwierigen Verhältnissen unter den übrigen schweizerischen Schulausstellungen einen Ehrenplatz errungen hat, bedarf dringend des Schutzes der Behörden und sollte in keiner Weise beeinträchtigt werden. Eine zufriedenstellende Lösung könnte vielleicht dadurch gefunden werden, dass dem Lehrmittelverlag das sogenannte Wächterhäuschen zugewiesen würde, wofür die bisher vom Lehrmittelverlag benutzten Räume der Schulausstellung abgetreten werden könnten.

Zum Schlusse sei hier noch einer Angelegenheit Erwähnung getan, welche zwar in der letzten Grossratssession nicht zur Sprache kam, die aber jeden Augenblick im Rate auftauchen kann. Es betrifft dies den Militärdienst der Lehrer. In der letzten Zeit wurde diese Frage, sowohl was das Avancement der Lehrer, als auch was die Zeit der Einberufung und die Uebernahme

der Stellvertretungskosten betrifft, häufig in der Tagespresse und in der Fachpresse diskutiert. Diese Frage sollte von der Lehrerschaft behandelt werden; der Beschluss der Sektion Biel, die Angelegenheit dem Zentralkomitee zu überweisen, ist sehr zeitgemäss.

Münsingen. Die Einwohnergemeinde Münsingen hat in ihrer Sitzung vom 29. September beschlossen, die Wohnungsentschädigung für Lehrer von Fr. 200 auf Fr. 300 und für Lehrerinnen von Fr. 165 auf Fr. 240 zu erhöhen. Es ist dies ein schöner Beweis von der Schulfreundlichkeit der Gemeinde, umso mehr, da ein Schulhaus-Neubau in den nächsten Jahren grosse finanzielle Anforderungen an sie stellen wird. —f—

Signau. (Korr.) In unserer Korrespondenz über das Jubiläum von Herrn Friedrich vergassen wir den beiden Vereinsdirektoren ein Kränzchen zu winden, ein Kränzchen, das die beiden Herren Sekundarlehrer Schweingruber, Direktor des Männerchors Eintracht in Signau, und Oberlehrer Schärer, Direktor des Gemischten Chors in Schüpbach, vollauf verdient haben. Es sei ihnen hiermit dargebracht.

* * *

Volksschulsubvention. Auch der Nationalrat hat nun dem Beschlusse des Ständerates zugestimmt, und damit sind wir dem langersehnten Ziele wieder um einen Schritt näher gerückt. Doch bleibt noch Arbeit genug übrig: die Volksabstimmung über den Verfassungsartikel, dann die Ausarbeitung und Durchberatung des Ausführungsgesetzes und vielleicht sogar eine zweite Volksabstimmung über das letztere, wenn das Referendum dagegen ergriffen werden sollte. Hoffentlich wird nun aber doch das schöne Werk, das so viel Mühe gekostet hat, im Laufe des nächsten Jahres zu einem guten Abschluss geführt.

Turnlehrertag in Winterthur. (Korr.) Dieser nahm Samstags und Sonntags den 4. und 5. d. den besten Verlauf. Wir werden in der nächsten Nummer des Schulblattes darüber berichten und teilen vorläufig bloss mit, dass der bisherige Vorstand mit Herrn Michel in Winterthur als Präsidenten für eine weitere Amtsdauer von 2 Jahren bestätigt und dass Bern als nächstjähriger Versammlungsort bestimmt wurde. Die 50. Jahresversammlung des Schweizer. Turnlehrervereins wird also 1903 in der Bundesstadt abgehalten.

Aargau. Die Aargauer Kantonal-Lehrerkonferenz, die am 22. September in Zofingen tagte, hat mit grosser Mehrheit das ihr beantragte Institut der Berufsinspektoren abgelehnt. Am Bankett hat Erziehungsdirektor Müri die Verwirklichung der eidgenössischen Schulsubvention in nahe sichere Aussicht gestellt.

Vaud. (Corr.) On annonce le décès, survenu à l'âge de 43 ans, de M. Henri Warnery, professeur de littérature française à l'Université de Lausanne, l'un des poètes les plus éstimés de la Suisse romande.

Zurich. (Corr.) Le corps enseignant zurichois, réuni à Wetzikon, a discuté de „l'importance et des méthodes de l'enseignement de la morale en Suisse“.

Les thèses suivantes ont été adoptées:

1° L'école ne doit pas seulement pourvoir à l'éducation scientifique de l'enfant, mais à son éducation morale.

2° Cette action morale qui incombe au maître ne peut être une affaire individuelle; elle doit être réglée et systématisée et en conséquence, la morale pédagogique doit devenir une partie du programme de l'examen de diplôme pour les instituteurs.

3° La morale ne doit pas ressortir seulement de l'enseignement général, mais le maître doit lui consacrer au moins une heure chaque semaine.

4° Cet enseignement ne doit pas consister en une exposition de règles abstraites, mais en leçons de choses appropriées à l'expérience de la vie.

Neuchâtel. Les 19 et 20 septembre dernier ont eu lieu au chef-lieu les conférences générales du corps enseignant primaire et frœbelien. Ces réunions, supprimées pendant plusieurs années, ont été rétablies sur la demande des intéressés.

La première question à l'ordre du jour est ainsi conçue: „Le programme de l'enseignement primaire répond-il aux besoins de l'époque actuelle et quelles sont les modifications dont il est susceptible?"

L'assemblée adopte les conclusions suivantes du rapporteur:

1. Nous devons reconnaître que l'école a bénéficié de l'application du programme en vigueur; toutefois, pour répondre mieux aux besoins de l'époque actuelle, il gagnerait à être revisé dans un sens plus pratique.

2. Un programme général unique nous paraît suffisant pour toutes les écoles du canton, à condition qu'une plus grande latitude soit laissée aux maîtres dans l'adaptation de ce programme aux besoins du milieu où ils se trouvent.

3. Aucune des branches du programme ne sera supprimée; néanmoins, on aura soin d'éloigner ce qui n'a pas une valeur effective dans l'enseignement de ces branches; d'autre part, l'introduction des leçons de choses, des éléments de l'histoire naturelle, de causeries morales et de la langue allemande rendrait des services dans le degré supérieur de l'école.

4. Il est désirable que l'âge de sortie de l'école soit retardé d'une année.

5. On fera la promotion des élèves en tenant moins compte de leur âge que de leur développement intellectuel; dans la composition des classes parallèles, on appliquera le même principe.

6. On s'inspirera de la nouvelle orientation donnée à l'enseignement pour procéder aux examens.

„Comment, d'après votre expérience, pourrait-on améliorer et compléter la préparation des futurs membres du corps enseignant?"

Telle était la seconde question, brûlante aussi chez nos voisins, qui a été discutée devant 550 auditeurs des deux sexes.

Les conclusions suivantes ont été votées:

1. Examen sérieux, avant leur entrée à l'école normale, des candidats à l'enseignement; enquête faite à leur égard.

2. Trois années d'études générales dans une école spéciale d'enseignement pédagogique (on sait que les écoles secondaires neuchâteloises forment aussi des instituteurs), suivies d'une année de préparation professionnelle.

3. Addition au programme d'études normales: *a)* d'un enseignement des éléments de la psychologie appliquée à l'éducation; *b)* d'un enseignement méthodique de la morale; *c)* d'un enseignement de musique instrumentale, violon ou piano.

4. Enseignement normal donné de façon que, par sa nature et sa valeur, il soit un parfait modèle pour les élèves-maîtres auxquels il s'adresse.

5. Relations étroites et suivies entre l'école de préparation professionnelle et l'école enfantine et primaire, cela par l'intermédiaire des inspecteurs des écoles ou des professeurs de pédagogie pratique.

6. Maintien des conférences du corps enseignant.

7. Organisation de cours de perfectionnement, de cours de vacances, de voyages et séjours scolaires.

L'après-midi des deux journées était consacrée aux séances administratives de la Société pédagogique neuchâteloise. Des travaux mis au concours ont obtenu des prix de 15 et 20 fr.; ils traitaient de l'enseignement de l'instruction civique et des droits et devoirs de l'instituteur. M.

* * *

Deutschland. In dem zu Oldenburg gehörenden Fürstentum Birkenfeld droht ein Lehrerstreik auszubrechen. Eine stark besuchte Versammlung dortiger junger Volksschullehrer fasste nach eingehender Beratung den einmütigen Beschluss, die grossherzoglich-oldenburgische Regierung in Kenntnis zu setzen, dass die Teilnehmer, falls nicht noch bis zum 15. Oktober eine Aenderung in der Stellung des Staatsministeriums zu der Gehaltsfrage erfolgt sei, der Regierung ihren Austritt aus dem Volksschuldienste des Fürstentums erklären werden.

Etats-Unis. (Corr.) New-York dépense chaque année pour l'éducation de ses adultes 7 millions et demi. Elle a tout un système d'éducation dont n'approche aucune autre république. Des conférences publiques sont admirablement organisées et faites avec l'aide de la lanterne magique; il y a plus de 24000 photographies coloriées à cet usage; le public ne se fait pas prier pour y assister; il y a un demi million d'autiteurs, et l'on peut se dire que les 25000 professeurs ne perdent ni leur temps, ni leur peine.

Verschiedenes.

Tolstoï . . instituteur. Le grand romancier c'est occupé autrefois d'enseignement; il a dirigé une école en s'appuyant également sur l'Evangile et sur l'„Emile". Cette école a laissé des souvenirs extraordinaires; les élèves, par exemple, y faisaient tout ce qu'ils voulaient, sans contrainte aucune. Un jour, pendant la classe un carillon de clochettes retentit sur la route. Vite, voilà les entants qui décampent par la porte, par la fenètre. Il n'en reste qu'un, et l'air triste de celui-là poussa Tolstoï à lui dire: Va-t'en avec les autres!

Certainement l'ordre est nécessaire, proclame Tolstoï, il faut de la méthode, mais je recommanderais surtout la liberté. Ne contraindre les enfants à aucune étude. Qu'ils sachent que tel cours a lieu exactement à telle heure et qu'ils y aillent si bon leur semble. S'ils n'y vont pas, c'est que les aptitudes voulues leur manquent ou bien que le professeur ne sait pas rendre sa leçon intéressante.

„Revue des Deux-Mondes."

Les dix commandements de l'écolier. (Corr.) La municipalité de Reggio (Italie) a récemment distribué aux enfants des écoles communales une feuille sur laquelle sont imprimés les dix commandements suivants:

1. Aime tes camarades d'école, qui deviendront les compagnons de travail de ta vie.

2. Aime l'instruction qui est le pain de l'esprit, sois reconnaissant à ton instituteur comme à ton père et ta mère.

3. Tu sanctifieras tous les jours par une action bonne et utile.

4. Tu honoreras les honnêtes gens, estimeras tout le monde, ne te courberas devant personne.

5. Tu ne haïras personne, n'offenseras aucun, ne te vengeras pas.

6. Tu seras un ami des faibles, tu aimeras la justice.

7. Songe que tous les biens de la terre proviennent du travail; celui qui en jouit sans travailler vole le pain du travailleur.

8. Observe et réfléchis pour connaître la vérité: ne crois pas ce qui est contraire à la raison, ne trompe ni toi-même ni autrui.

9. Ne crois pas que celui-là aime la patrie qui hait ou qui méprise les autres peuples ou désire la guerre, laquelle est un reste de barbarie.

10. Aspire au jour où tous les hommes, comme libres citoyens d'une même patrie, vivront en frères dans la paix et la prospérité.

Literarisches.

François Guex, Education et Instruction. Rapport présenté au Conseil fédéral suisse sur le groupe I de l'Exposition universelle de 1900, Pajot et Cie., Lausanne.

Bekanntlich wurde der waadtländische Seminardirektor, Hr. F. Guex, an die Weltausstellung in Paris abgeordnet zum speziellen Studium des Unterrichtswesens. Noch im Laufe dieses Monats soll nun als Resultat der Beobachtungen und Studien des Hrn. Guex ein Bericht erscheinen in Form eines stattlichen Bandes von über 400 Seiten mit 110 gut ausgeführten Abbildungen. Der soeben erschienene Prospekt verspricht eine Fülle interessanten und lehrreichen Stoffes aus dem Gebiete des Unterrichtswesens. Die Schuleinrichtungen aller an der Ausstellung vertretenen Länder werden uns vorgeführt, und was sie Charakteristisches, Typisches bieten, wird uns der Bericht zur Kenntnis bringen. Dabei soll, was für unsere schweizerischen Schulverhältnisse von besonderem Interesse ist, einer eingehenden Besprechung gewürdigt werden. Die Person des Verfassers bürgt für eine gediegene Arbeit.

Der Subskriptionspreis des broschierten Bandes ist auf Fr. 5 fesgesetzt; später wird das Buch auf Fr. 8 zu stehen kommen. Das jedenfalls sehr instruktive Werk wird zur Subskription bestens empfohlen.

J. Stöcklin. Schweizerisches Kopfrechenbuch mit methodischer Wegleitung. 1. Teil. Dem schweizer. Kopfrechenbuch für das erste Schuljahr, das wir schon früher besprochen haben, sind rasch diejenigen für das 2. und 3. Schuljahr gefolgt, und damit ist der erste, für die Unterstufe der Volksschule bestimmte Teil abgeschlossen. Dieses Handbuch für die Lehrerschaft kann in Einzelbändchen für jedes Schuljahr à Fr. 1. 50 oder in einen eleganten und soliden Einband vereinigt, 464 Seiten stark, zum Preise von Fr. 4. 50 durch die Buchhandlung Suter & Cie. in Liestal bezogen werden.

Die neu erschienenen Bändchen sind eine Bestätigung dessen, was schon über das erste derselben gesagt worden ist. Das Ganze ist das wohldurchdachte,

verdienstvolle Werk eines theoretisch und praktisch auf der Höhe seiner Aufgabe stehenden Schulmannes. Wer dieses Kopfrechenbuch aufmerksam durchgeht, wird sich sagen müssen, dass der Verfasser ein gewaltiges Stück Arbeit glücklich zu Ende geführt hat. Es zeugt von einem erschöpfenden Studium der umfangreichen, einschlägigen Literatur, aber auch von gründlicher Ueberlegung und eigener Erfahrung, als deren Frucht uns eine Methode entgegentritt, deren Befolgung den Erfolg des Unterrichts sichern muss. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit verfolgt der Verfasser Schritt vor Schritt seinen Weg, um in lückenlosem Unterricht mit absoluter Sicherheit das Ziel eines raschen und sichern, nicht auf bloss mechanischer Fertigkeit, sondern auf vollem Verständnis fussenden Rechnens zu erreichen. — Wenn der in reicher Fülle gebotene Stoff in richtiger Weise nach dieser methodischen Wegleitung durchgearbeitet wird, dann wird es nicht mehr vorkommen, dass häufig sogar auf der Oberstufe noch eine so erschreckende Unsicherheit in den Operationen des ersten Hunderters zu Tage tritt. Anschauung, klare Begriffe, gründliches Verständnis, dann aber Uebung, viele Uebung sind der Schlüssel zum Erfolg. Durch stete Herbeiziehung des schon durchgeübten Stoffes aus dem ersten Hunderter in den mannigfaltigsten Formen und Anwendungen befestigt er die Sicherheit in diesem so wichtigen Zahlenraum fortwährend, ohne dass dabei der Unterricht langweilig gestaltet und das Interesse abgestumpft wird.

Die Anschaffung dieses Handbuches kann der Lehrerschaft der betreffenden Stufe nicht dringend genug empfohlen werden.

Humoristisches.

Ein 11jähriges Mädchen stiehlt dem Nachbar einige Aepfel und bringt sie heim. Die Mutter fragt: „Mädeli! wo hesch du die Oepfel her?“ — „Us Benzes Garte.“ — „Het di öpper gseh?“ — „Nei, si hei grad Zimmis gesse.“ — „O, so macht's de nüt.“

Aus der Aufsatzstunde. Die Schule hatte das neue Schulhaus bezogen. Da gab der Lehrer den Aufsatz: Im neuen Schulhause. Die Schüler sollten einem Freunde, einem Bruder oder sonst wem ein Brieflein schreiben. Der eine begann mit dem Satze: „Letzten Sommer haben uns die Italiener ein neues Schulhaus gebaut.“ Leider musste der Lehrer sich eingestehen, dass der Kleine recht habe, wenn er auch den Wortlaut nicht gelten liess.

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrstelle der Oberklasse an der zweiteiligen **Primarschule** in **Duggingen** bei Grellingen ist wegen Demission neu zu besetzen. Schülerzahl 35. Gemeindebesoldung Fr. 750, schöne Wohnung im Schulhaus, nebst den übrigen gesetzlichen Naturalleistungen. Staatsbeitrag und Pflichten nach Gesetz. Entschädigung für den Unterricht an der obligatorischen Jünglings-Fortbildungsschule Fr. 2. 50; ebenso für allfälligen Unterricht an der bestehenden Mädchen-Fortbildungsschule (für 16- bis 19jährige Töchter). Im Zufriedenheitsfall schöne Gratifikation.

Anmeldung bis **23. Oktober** nächsthin beim Präsidenten der Schulkommission, Herrn Amtsrichter **Zeugin** in **Duggingen.**

An der **Primarschule Länggasse** Bern sind pro Winterhalbjahr 1902/03 **zwei neuerrichtete Lehrstellen,** die eine für das 4. und 5. Schuljahr mit einem Lehrer, die andere für das zweite Schuljahr mit einer Lehrerin provisorisch zu besetzen.

Anmeldungen nimmt bis zum **15. Oktober** entgegen der Präsident der Schulkommission, Herr Pfarrer **E. Ryser, Falkenhöhe 9, Bern.**

Stellvertreter

gesucht für die Zeit vom **1.—7. November** an die **Breitenrainschule** (8. Schuljahr).

Gloor, Lehrer.

Beiträge

zur

Behandlung der Lesestücke im bern. Mittelklassenlesebuch.

VI. Schuljahr.

373 Seiten. — Brosch. Fr. 3. 80.

Zu beziehen beim Verfasser, Inspektor **Abrecht** in **Jegenstorf.**

Zu kaufen gesucht ein älteres

Harmonium

in gutem Zustande. Wo, sagt Herr **P. A. Schmid,** Sek.-Lehrer, Mittelstrasse 9, Bern.

Stahlfedern

aller bekannten Marken und in **allen couranten Spitzen stets auf Lager.**

Schulmaterialienhandlung

Kaiser & Co., Bern.

Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 50 an, nur beste **Fabrikate** empfiehlt

F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - **BERN** - Telephon 1494

Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur

Billigste Bezugsquelle für die Tit. Lehrerschaft

Bärengummi (Marke „Bär")

Radier- u. Zeichnen-Gummi 1 ℔ Fr. 4.—
Sammet-Zeichnen-Gummi 1 ℔ Fr. 4.30
per ℔ à 60 oder 120 Stück.

Feinste Qualitäten für Schulen.

KAISER & Co., BERN.

Versandgeschäft Hans Wolf

Fabrikation in Melchnau (Kanton Bern)

Reichhaltige Kollektionen in:

Damen- und Herrenstoffen in allen Preislagen
Berner Halblein
Berner Leinwand, Tischtücher, Handtücher,

versendet auf Wunsch prompt

Hans Wolf, Fabrikant.

Massenfabrikation
von
Schulheften, kartonierten Heften, Wachstuchheften

Anerkannt beste Bezugsquelle

Muster, Preiscourant und äusserste Offerten franko

Schulheft-Fabrik

Zahlreiche Diplome — Gegründet 1866 — Goldene und silberne Medaillen

Kaiser & Co., Lehrmittelanstalt, Bern

Verwendung
von nur besten Papieren und Umschlag
auf Faden geheftet, Schild und Ia Löschblatt

Alleinlieferanten
— zahlreicher Stadtschulen und der meisten Gemeindeschulen durch die ganze Schweiz —

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.